

Am Sonnabend den 25. Juli verließen wir Deutschland und fuhren von Stettin aus auf dem hübsch eingerichteten Touren-Dampfer »Regina« nach Riga. Um 5 Uhr nachmittags lichtete das Schiff die Anker, und um 6 Uhr sollte die Antwort Serbiens auf Österreichs Ultimatum erfolgen.

Wohl wurden auf dem Schiffe schon Besorgnisse laut, aber das war doch eine Angelegenheit, die nur diese beiden Länder anging, das konnte doch unter keinen Umständen Krieg zwischen Deutschland und Rußland bedeuten. Wir fuhren deshalb sehr ruhig ab.

Unter den Passagieren befand sich auch der Oberlehrer W., Sohn des Kollegen W. aus Rostock, mit seiner jungen Frau. Der Herr Oberlehrer war am Reichsdeutschen Real-Propagandium in Riga angestellt und hatte noch 4 Wochen Ferien vor sich, aber das junge Ehepaar wollte das Rigasche Strandleben kennen lernen, und Riga ist ja im Sommer so schön.

Am Sonntag morgen teilte mir der Kapitän mit, daß er eben drahtlos die Nachricht erhalten hätte, Serbien habe ablehnend geantwortet. Gegen Mittag kam ein zweites Telegramm: Kaiser Wilhelm auf einem Depeschboot nach Deutschland zurückgekehrt! Jetzt schien es allerdings ernst zu werden.

Montag früh um 10 Uhr wurden wir auf der Reede von Riga durch einen bewaffneten Zollkutter angehalten und mußten stundenlang ruhig liegen bleiben, weil die Einfahrt zur Düna bereits mit Minen gesperrt war. Man beachte wohl, das war am 27. Juli! Endlich kam ein kleines Kriegsfahrzeug und schleppte uns durch die Minensperre.

So wie uns erging es noch einigen andern großen Dampfern und einer Anzahl von Küsten-Fahrzeugen. Die Verzollung in Riga wurde dann genau ebenso höflich und liebenswürdig erledigt wie sonst, aber der Apparat für drahtlose Telegraphie auf dem Schiffe wurde sofort versiegelt.

Am 28. Juli erhielt bereits der größte Teil der russischen Reserve-Offiziere Einberufungs-Ordres zugestellt. Trotzdem wollte mein gesunder Optimismus noch immer nicht an eine Katastrophe glauben.

Kein deutsches Schiff durfte mehr den Hafen verlassen. Tausende deutscher Militärpflichtiger versuchten mit der Bahn nach Deutschland abzureisen — vergebliches Bemühen! — man verabschiedete ihnen keine Fahrkarten. Hunderte begaben sich auf dänische und schwedische Schiffe, die seelrar bereit lagen, umsonst! — in Dünamünde mußten sie alle die Schiffe verlassen. Knirschend vor Wut, mit Tränen in den Augen kamen sie wieder nach Riga zurück.

Die Kunde, daß Deutschland an Rußland den Krieg erklärt habe, erhielten wir Sonntag früh. Alle deutschen und österreichischen Schiffe wurden sofort als gute Prise erklärt, obgleich der größte Teil längst hatte abfahren wollen. Man hat sie unter den wichtigsten Vorwänden an der Abreise gehindert.

Aus dem schönen Dampfer Regina wurde ein russisches Hospitalsschiff.

Die ersten Tage nach der Kriegserklärung verliefen ruhig, obgleich man so etwas wie Revolution gefürchtet hatte. Die Militärgewalt griff mit harter Hand ein und ließ vier Personen, die man bei einem Putsch- und Plünderungsversuch ergriffen hatte, kurzerhand hängen. Das beruhigte!

Am 6. und 7. August erhielten alle reichsdeutschen Männer über 17 Jahre den Befehl, nach den Trans-Wolga-Gouvernements abzureisen. Acht verschiedene Gouvernements wurden den Abreisenden zur Verfügung gestellt. Ältere und kränkliche Personen sollten auf ein Gesuch hin unter Umständen vom Gouverneur die Erlaubnis erhalten, in Riga zu bleiben. Ein solches Gesuch reichte ich auch ein.

Im Geschäft ging es in diesen Tagen sehr lebhaft zu, obgleich höchstens etwas Reiselektüre gekauft wurde; hatten doch viele Landsleute das Bedürfnis, ihren Hoffnungen und Befürchtungen mir gegenüber Ausdruck zu geben.

Gott sei Dank! Die Siegeszuversicht war allgemein.

Fünf Herren meines Personals, darunter mein Bevollmächtigter, mußten sofort abreisen, einigen anderen wurde noch ein Aufschub gewährt. Einer von diesen, ein Herr von ca. 50 Jahren, durfte im November mit seiner Familie ins Ausland abreisen

und hat bald in der Amelang'schen Buchhandlung in Charlottenburg einen günstigen Posten antreten können.

Der am 27. Juli eingetroffene Dampfer »Regina«, mit dem auch ich in Riga angekommen war, hatte die letzten deutschen Bücher sendungen für die Buchhandlungen in Riga, Dorpat, Mitau und Libau gebracht, das Geschäft wurde also sofort lahmgelegt. Es dauerte auch nicht lange, so mußten sich die Buchhandlungen entschließen, alle deutschen Bücher aus den Schaufenstern und Auslagen zu entfernen, denn die Gefahr eines Vorgehens des Proletariats nach Petersburger Muster lag nahe. Das Hezen in den örtlichen lettischen und russischen Zeitungen fing schon an recht merkbar zu werden. (Fortsetzung folgt.) dn.

Kollegen im Felde.

Wenn mir im Frühjahr 1914 jemand bei der Eröffnungsfeier der »Bugra«, als der Vorsitzende Dr. Ludwig Volkmann in der großen Vorhalle des Hauptgebäudes diese herrliche Ausstellung eröffnete, gesagt hätte: »Ihr seht Euch Ende 1915 im 17. Monat des Weltkriegs als Hauptleute im okkupierten Brüssel wieder!«, dann hätte ich demjenigen, der mir eine so blöde Idee zu suggerieren versucht hätte, geantwortet: »Du bist komplett verrückt, mein Sohn!«

Aber man soll doch im Leben niemals n i e m a l s sagen! Denn der Kerl hätte recht behalten! Wir haben uns Ende 1915 im 17. Monat des Weltkriegs als Hauptleute im okkupierten Brüssel wiedergesehen! — Und das kam so: Den seit Jahresfrist in Flandern im Stellungskampfe stehenden Offizieren werden von der vorgesetzten Militärbehörde bereitwilligst, wenn es die Verhältnisse irgend gestatten, gelegentlich 1—2 Tage Urlaub gewährt, sei es, um die Nerven, die wirklich manchmal etwas Erholung nötig haben, ein klein wenig zu kräftigen, sei es, damit sie Gelegenheit haben, sich die Schönheiten der flandrischen Städtchen etwas anzusehen. So habe ich im Laufe des Jahres Courtrai, Ostende, Zeebrügge, Brügge, Gent, Brüssel und Antwerpen anzusehen Gelegenheit gehabt und viel Erholung dort gefunden und Schönheit genossen. Als nun neulich wieder einmal ein kurzer Erholungsurlaub mir »fällig« erschien, gab ich einen solchen zwecks Besichtigung der vom Deutschen Buchgewerbeverein veranstalteten »Weihnachtsausstellung graphischer Kunst« nach Brüssel ein. Er wurde mir anstandslos gewährt, und schon dampfte ich in Begleitung eines Regimentskameraden nach Belgiens schöner Hauptstadt.

Eja, Brüssel! Da sah man wieder Menschen, die wahrhaftig Zivil trugen, mit Stehkragen und Schlipfen! Und richtiggehende Damen in schicken Glodenröcken liefen auf den Straßen herum! Man kam sich zuerst vor wie auf den Mars versetzt! Als ob man all sowas seit den Tagen der Kindheit nicht mehr gesehen hätte! Denn ein Jahr Stellungskrieg, d. h. essen — schießen, — trinken — schießen, schlafen — schießen, das kommt einem vor, wie wenn es i m m e r so gewesen wäre und zeit lebens i m m e r so weiter sein würde! Nachts, tags nur feldgraue Männer um sich, e g a l feldgrau! Da wird man eben ein bißchen einseitig, der Horizont wird klein! Denn eigentlich besteht ja bei uns der »Horizont« nur aus dem feindlichen Schützengraben! — Und im Hotel! 7 stöckig! Nichts zerschossen! Zimmer mit Bad! Ogottogottogott! Ich habe e e e gal gebadet! Früh, mittags, abends und nachts! — Am Morgen sitze ich am Café — Kaffeetisch, esse We i ß b r o t — nein, ich habe mich nicht versprochen! — W — e — i — ß — b r o t! — Da sitzt mir schräg-à-vis ein Zivilist mit einer weißen Armbinde. Ich sehe zuerst kaum hin! Wird wohl so'n Geheimpolizeifreie sein! Spahig! Sieht bald aus wie Witter-Neustadt! — Ja, wahrhaftig, der könnte's fast sein! Der würde gucken, wenn er hier wäre! — Aee, Spaß beiseite, wahrhaftig, das i s t e r! — Hin! »Herr Kommerzienrat Witter! Mein Name ist de Liagre!« — Dimmich, war d a s nett! — Hatten uns Kantate 1913 zuletzt in Leipzig in Auerbachs Keller gesehen! Und nun erzählte mir Herr Kommerzienrat Ludwig Witter-Neustadt a. S., Buchhändler und Weingutsbesitzer, seine Erlebnisse, daß er mit einem Liebesgabenzug gekommen, um einer bayerischen Division einige Waggons Weihnachtsfreude zu bringen! Wir fanden des Plauderns kein Ende, so daß ich mit einer argen Verspätung zu meinem Freund Geheimrat Dr. Volkmann, alias Hauptmann Volkmann, 13. Jägern, kam, der jetzt in der Presse-Zentrale der politischen Abteilung des Generalgouvernements Brüssel seines Amtes waltet. Na, da hörte man doch mal wieder was vom geliebten Buchhandel, von der graphischen Kunst, von d e m Milieu, in dem man 27 Jahre seines Lebens verbracht hat. Wir feierten unser Wiedersehen später mit einem vorzüglichen kleinen Diner; vorher schaute ich mir jedoch erst gründlich einmal seine neueste Schöpfung, seine Brüsseler graphische Ausstellung an! (— Er k a n n ' s eben nicht lassen! Das Ausstellen liegt ihm im Blut! —) Herrschaften! Großartig hat er wieder mal